

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1881

103 (1.9.1881)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-425046](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-425046)

Die „Nachrichten“
erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und folgen pro Quartal 1 Mark excl. Postgebühren. — Bestellungen übernehmen alle Postämter und Buchhändler.

Annoncen kosten die einfache Zeile 10 S. für ein Jahr, 15 S. für ein halbes Jahr.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsflath.

3 S. 1. Rate
werden auch angenommen von den Herren: Briener und Winter in Oldenburg, E. Schlotte in Bremen, Haasler und Vogler in Bremen und Hamburg, J. Nothmann in Hamburg, H. W. Hoffe in Berlin, H. Dietrich und Comp. in Cassel, G. L. Danz und Comp. in Frankfurt am Main und von anderen Intentionen-Comptoirs.

№ 103.

Elsflath, Donnerstag, den 1. September.

1881.

Zur Gedächtnisfeier.

Sind auch der Jahre viele schon entschwunden,
Ein Name noch in unserm Herzen lebt,
Der von den schönsten Tugenden ist umwunden
Und der die Brust stets freudig höher hebt.
Wohl Keiner wird den schönen Tag vergessen,
Wo deutsche Kraft den höchsten Preis errang
Und Den, der auf dem weissen Thron gesessen,
Nach heiligem Kampf zur Unterwerfung zwang.

Ein Ruf ging durch die weiten deutschen Landen,
Als unser Erbtheil schielte nach dem Rhein,
Geinigt Süd und Nord in Waffen standen,
Dem Vaterland ihr Gut und Blut zu weihen.
„Das Volk stand auf“, wie Köhner einst gesungen,
Der deutsche Sinn war wieder neu erwacht,
Die Freiheit, die wir einst so schwer errangen,
Zu schützen gegen welsche List und Wacht.

Das Vaterland gedehnt mit Stolz der Namen,
Die Zeugnis geben von dem Eigensinn,
Auf dem die Kämpfer hergesritten kamen,
Stets glänzen sie im deutschen Ehrenbuch.
Wem wird die Brust nicht heute höher schlagen
Bei der Erinnerung an den Ruhmeskranz,
Den wir gekostet in den heißen Tagen,
Wo unsere Kraft bewährt im Waffentanz!

Auf, deutsches Volk, laß dich dein Banner wehen
Und halte stets an deinem Marter Noth!
Fest treu und stets zu unserm Herrscher stehen,
Damit wir trogen können jeder Noth.
Ein festes Band wird uns zusammenhalten
Zu einem Volk, das dauernd wird bestehn,
Wenn sich der deutsche Geist wird stets entfalten
Und wir die Wege unserer Ahnen gehn.

Ne wird ein Feind den Bau zu rütteln wagen,
Der aufgerichtet ward in neuer Noth,
Die stolze Feste an dem Grundstein nagen,
Den wir gelegt in heißer, blutiger Noth.
Das Deutsche Reich, von Wühler neu geschaffen,
Es blühe fort in steter Herrlichkeit,
Der stolze Bau, begründet mit den Waffen,
Er stehe festest für alle Zeit!

Oldenburg. Carl Kassebe.

Die Geschichte des Culturkampfes.

Unter diesem Titel hat der Ob. Ober-Regierungs-
rath Hahn eine Schrift erscheinen lassen, die besonders
in der Gegenwart, wo von beiden Seiten der Friede
ernstlich angestrebt wird, ein hohes Interesse erweckt.
Der „Culturkampf“ in Preußen hat ganz Deutschland
in Mitleidenschaft gezogen und ein ehrenvoller, dauernder
Friede wird von der Regierung, von der Kirche und
auch von der Bevölkerung gewünscht. Die Herbei-
führung des Friedens zu erleichtern durch eine sachliche
Darstellung des Kampfes von seinem Anfange an, stellt
sich das bezeichnete Werk zu seiner Aufgabe.

Am Grabe der Mutter.

Ergählung von Paul Vöthler.

(5. Fortsetzung.)

Lina nickte bejahend und er fuhr fort:
„Bei dem Charakter des Mädchens kann es nicht
fehlen, daß sie bei ihrem kranken Verlobten zurückbleiben
will und wir hätten eine lästige Beobachterin weniger
und freieren Spielraum zum Handeln, das uns von
unberechenbarem Werthe sein kann, insofern wir zu
Geld kommen und diese unerwünschte Heirath mit
allen ihren Folgen umgehen. Meinst Du nicht auch,
Lina?“

„Ich verstehe Dich schon“, erwiderte sie, „und der
Plan ließe sich hören. Mir will die Verbindung mit dem
alten Mann selbst nicht gefallen, insofern sie eben doch
nur so lange dauern würde, als wir unsern Zweck
erreicht hätten. Aber ob sich Wernheim auf das
Spiel einlassen wird? er ist nicht so dumm, wie Du
glaubst.“

„Dafür laß mich nur sorgen, es wird sich schon
etwas erfinden lassen, wo er uns nicht durchschauen
kann“, er sagt in mich ein ziemlich großes Vertrauen.
Die Hauptsache ist, daß wir nicht auch noch durch seine
Tochter belästigt werden. Du hast übrigens den Vor-
theil von der Sache, daß Du ganz ohne Verantwortung
bleibst, während Du jetzt allein die handelnde Person
bist. Die geringe Aufgabe, welche Dir jetzt noch zufällt,

Der Verfasser glaubt, daß der thatsächliche Verlauf
des Conflicts den Beweis liefert, wie man von beiden
Seiten von vornherein nicht gewollt, daß man durch
die Macht und Gewalt der sich entgegenstehenden Grund-
sätze, durch die beiderseitige erklärte und entschuld-
bare Schärfe und die steigende Bitterkeit in der Geltend-
machung derselben weiter getrieben worden ist, als man
zu geben gedachte, daß aber der Augenblick gekommen
ist, wo man sich beiderseits auf den zurückgelegten Weg
und zugleich auf den Ausgangspunkt besinnt.

Es folgt nun eine Würdigung der beiden gegnerischen
Gesichtspunkte, von denen aus in den Kampf eingetreten
wurde.

Die bisherige Schärfe des Kampfes ist vorhin als
entschuldigbar bezeichnet worden; man denke nur daran,
was unmittelbar vorhergegangen, in welcher Stimmung
sich die beiden streitenden Theile, die wir im allgemeinsten
Ausdruck als Kaiser und Paps bezeichneten wollen, be-
fanden. Der Kaiser und sein Kanzler kamen aus
Frankreich heim, wo sie beispiellos Ruhm und für
das Vaterland noch langer Erniedrigung ungeahnte
Größe und Machtfülle errungen hatten; in dem Ge-
fühl und Bewußtsein dieser für sich und das deutsche
Volk errungenen Stellung traten ihnen nun Priester
und deren Anhänger entgegen, die sie als ihre Unter-
gebenen und Unterthanen zu betrachten gewohnt waren,
die aber jetzt die Rechte derselben anzuzweifeln und anzu-
zweifeln wagten; in dem Augenblicke, wo sie in der
allgemeinen Achtung und Geltung so hoch standen, wo
ihr Selbstbewußtsein so hoch gehiegt sein durfte, ver-
sagten jene ihnen ankündend den schuldigen Gehorsam!
Wie hätte da der staatl. Sinn in ihnen sich nicht
hoch aufbäumen sollen!

Der Paps seinerseits hatte seinen weltliche
Macht vollends verloren und sah den Einmarsch der
Italiener in Rom als eine Folge des deutsch-französischen
Krieges an, welche anzumachen die Regierung des neuen
deutschen Kaisers jedoch Abstand nahm. Gleichzeitig
sah der Paps seine geistliche Macht durch den Haupt-
erfolg des vorläufigen Concils, die Erklärung der Un-
fehlbarkeit, unvergleichlich gesteigert. Wie hätte er eine
gewisse Bitterkeit über den Lauf der weltlichen Ereignis-
se, der ihn zum „Gefangenen im Vatikan“ machte,
zurückdrängen, wie hätte er es unbesonnen hinnehmen
sollen, daß das neue deutsche Reich die Früchte der Un-
fehlbarkeit, die völlige Unterordnung der deutschen
Bischöfe unter Rom, zu verüben drohe und ankündend
die Spaltung in der katholischen Kirche ermutigte!
Kein Wunder also, daß der Kampf sich bald zu einer
ungeahnten Schärfe steigerte, auch abgesehen von den
tremendartigen Elementen, die sich in denselben mischten.“

Durch seine Schrift, die ein rein sachlicher Rück-

sicht auf die Entfaltung und den Fortgang des Kampfes
ist, glaubt der Verfasser auf beiden Seiten eine un-
befangene Würdigung der Verhältnisse zu erzielen und
dadurch den sich anbahnenden Frieden zwischen Staat
und Kirche — oder wie es der Verfasser persönlicher
bezeichnet — zwischen Kaiser und Paps zu fördern.

Von der Thierschan.

Thierschanen und Ausstellungen überall und kein
Ende! Wohin man auch kommen mag, überall findet
man die Gastzimmer der Wirtschaften decorirt mit den
Ankündigungen von Thierschanen in unserer alternativen
Umgebung; eine ist noch umfangreicher, mit noch auf-
fallenderen Farben ausgestaltet, als die andere, um sich
möglichst dem Auge aufzudrängen. Wir leben nun ein-
mal im Zeitalter der Ausstellungen. Jeder Ort glaubt
es sich schuldig zu sein, eine locale, provinciale, nationale
oder internationale Ausstellung aufzubringen, mag das
Ergebnis sein, wie es wolle. Gewiß ist ein solches
Bestreben an sich durchaus löblich, legt es doch Zeug-
nis ab von der großen Rührigkeit der producirenden
Kreise unseres Volkes; und über den Nutzen solcher
Ausstellungen herrscht nur Eine Stimme. Wenn nicht
in längerer oder kürzerer Zeit in der Industrie oder
den sonstigen Producten eines Theils unseres Landes
eine Stagnation eintreten und dadurch naturgemäß das
Product sich verschlechtern soll (denn, sobald in einem
solchen Falle ein Fortschreiten aufhört, tritt auch augen-
blicklich eine Verschlechterung ein, ein Stehenbleiben auf
derselben Stufe ist höchstens bei dinstischen Zuständen
möglich), ist es unumgänglich nöthig, daß die Produ-
centen sich eingehender bekannt machen mit den verwandten
Zweigen und ihren Fortschritten in andern Bezirken des
Landes. Und hierzu bieten die Fachausstellungen bei
weitem das beste Mittel. Viel weniger geschieht dies
durch die allgemeinen Weltausstellungen. Denn wie die
renommirtesten Gesundheitsbäder mit der Zeit sich mehr
und mehr zu reinen Luxusbädern und Vergnügungs-
aufenthalten umgestaltet haben, so haben auch die Welt-
ausstellungen schon in der kurzen Zeit ihres Bestehens
in bedenklicher Weise das Gepräge von Ausstellungen
des Reichtums und des Glanzes weniger in den aus-
baren, als in den versteinernden Künsten angenommen.
So wird der ursprüngliche Zweck des friedlichen Wett-
rennens der verschiedenen Nationen fast durchaus illusorisch.
Auch die finanziellen Folgen, die solche Ausstellungen
für die betreffenden Ausstellungsplätze mit sich gebracht
haben, sind meist wenig günstig gewesen, fast überall ist
eine Nachwirkung der während der Zeit der Ausstellung
selbst herrschenden höheren Preise für alle Bedürfnisse
des Lebens fühlbar geblieben. Diese Nachtheile werden

dennoch lieben müsse — er war ja der Vater ihres
Kindes — —!

IV.

Auch Selma Wernheim hatte nach den vielfachen
Eindrücken des letzten Abends die Nacht unruhig und
schlaflos verbracht, und als sie endlich die Sonne hinter
den Bergen aufsteigen sah, konnte sie sich nicht mehr
länger auf ihrem Lager halten. Ihr erster Gedanke galt
dem Verlobten und dessen Vater. Am ganzen vorher-
gehenden Tage hatte sie keine Gelegenheit gehabt, sich
nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen und
da sie wußte bei Brandt's schon Alles munter zu
finden, entschloß sie sich, sogleich dort hinüber zu
gehen.

Die alte Elisabeth, welche noch keine Ahnung von
dem Verhältniß des jungen Brandt zu der Tochter des
Hauses hatte, kam ihr händeringend entgegen und erzählte,
wie der junge Herr gestern Abend noch spät gekommen
sei, um den Vater noch in der gleichen Nacht zu
verlieren. Nun sei Walter selbst schwer erkrankt
und sie wüßte gar nicht, wie sie das Alles ertragen
könne.

Selma war fast zum Tode erschrocken und stand
regungslos minutenlang auf der gleichen Stelle. Endlich
öffnete sie ihr Mund und sie fragte: „Ist das Alles
wahr, was Sie mir sagen, Elisabeth?“

